

DER GRÖSSTE **BETRUG**



3 Leben ohne Zukunft?

Der größte Betrug!

Ist Ihnen eigentlich klar, dass man Sie betrogen hat? – Nein, es geht hier nicht um die üblichen Verschwörungstheorien von Politikern und Bankern, die nach Weltmacht streben. Es geht nicht um die angebliche Verfälschung unserer Geschichtsschreibung und vertuschte Besuche von Außerirdischen. Es geht auch nicht um Rentenlügen, überteuerte Produkte oder die Manipulation unserer Gehirne durch Medienkonzerne. Bei solchen Fragen nehmen es die „Aufklärer“ mit der Wahrheit ja selbst nicht so genau.

Es geht um viel mehr – nämlich um Ihr Leben. Man hat Sie um Ihr Leben betrogen, und Sie protestieren nicht, sondern nehmen es einfach so hin. Wahrscheinlich verteidigen Sie diesen Betrug sogar voller Überzeugung. Ginge es um Ihr Geld, dann würden Sie mit Sicherheit anders handeln.

Nehmen wir an, ein Finanzberater schläge Ihnen ein todsicheres Geschäft vor. Sie sollen Ihr sauer Ersparnis in einem Fonds anlegen, der garantiert keine Dividende bringt und nach wenigen Jahren zum Verlust all Ihrer Anlagen führt. Würden Sie dieses Geschäft abschließen? Natürlich nicht!

Genau solch einen Vertrag haben jedoch viele Menschen unterzeichnet. Vielleicht auch Sie. Damit es dazu kam, wurden Sie von Kindheit an beeinflusst. Andernfalls wären Sie sicherlich nicht darauf eingegangen.

Geld oder Leben?

Angenommen, Sie gehen spät abends eine dunkle, einsame Straße entlang. Plötzlich fühlen Sie den kalten Stahl eines Pistolenlaufs an Ihrer Schläfe, und eine raue Stimme zischt: „Geld oder Leben!“ Was würden Sie wählen?

Klar, Ihr Leben natürlich! Würde doch jeder machen. Welchen Wert hat da schon das Bündel Euroscheine in Ihrer Brieftasche! Wenn Sie tot sind, können Sie damit sowieso nichts mehr anfangen.

Tatsache ist jedoch, dass viele Menschen nicht das Leben wählen! Ihr Leben ist ihnen weniger wichtig als ein dickes Bankkonto. Schließlich ermöglicht Geld doch all die angenehmen Seiten des Lebens: Luxusschlitten, Haus und jede Menge Spaß. Das Problem ist jedoch: Ohne Leben hat das alles keinen Wert!

Was haben wir von allem Luxus, wenn wir tot sind? Ist Leben nicht doch das Wichtigste? Ganz sicher! Warum aber lassen sich dann so viele Menschen um ihr Leben betrügen?

Worum geht es eigentlich?

Im Klartext: In der Bibel steht ... Halt, legen Sie dieses Minibuch jetzt nicht zur Seite! Es wird garantiert nicht fromm. Und überhaupt: Warum kann man denn heute nicht mehr über alles reden? Die Zeit der Scheuklappen ist doch schon lange vorbei. Oder hat man uns nun „wissenschaftliche“ Scheuklappen verpasst, nachdem wir die religiösen abgelegt haben?

Also, in der Bibel lesen wir, dass es einen Gott gibt, der uns ewiges Leben schenken will. Wenn das stimmt, dann ist es das großartigste Angebot der Welt!

Philosophen und Naturwissenschaftler seit Nietzsche und Darwin behaupten jedoch: Es gibt keinen Gott! Es gibt auch kein ewiges Leben – und Millionen von Menschen glauben ihnen bereitwillig und folgen ihnen in den Tod.

Man kennt das ja sonst nur von Sektenführern, die ihre Anhänger zum Selbstmord überreden. „Freitod“ nennen wir das heute, weil die Leute freiwillig in den Tod gehen. Darüber kann man nur den Kopf schütteln, und doch wählen Millionen von Menschen diesen Weg in den Tod, weil sie den Behauptungen von „Gurus“ vertrauen, die ihnen das ewige Leben ausreden.

Verstehen Sie jetzt, worum es eigentlich geht? Gibt es tatsächlich ein Leben nach dem Tod, ein ewiges Leben ohne Leid, dann ist das „Evangelium“ säkularer oder atheistischer Wissenschaftler und Philosophen der größte Betrug! Dann lässt man Sie das Geld wählen und nimmt Ihnen das Leben. Dann schickt man Sie in den Tod. Und fast niemand protestiert.

Alles Unsinn!

„Unsinn!“ denken Sie jetzt vielleicht. „Leben nach dem Tod – wer soll das glauben?! Alles Kindermärchen, fromme Legenden, Spinnerei!“

Wirklich? – Wer das behauptet, möchte wissenschaftlich denken. Er will Fakten, Beweise, nachprüfbare Tatsachen – keine Mythen der Antike. Und das ist gut so. Vergessen wir also mittelalterliche Kirchen, Liturgien und Gewänder, und stellen wir uns der Frage nach dem Leben.

Zunächst die Sache mit dem „Unsinn“. Es bedeutet: „Keinen Sinn haben“. – Welchen Sinn hat mein Leben, wenn es nur kurz und voller Leid ist, wenn mit dem Tod alles aus ist und alles zerfällt, was ich aufgebaut habe? Sie kennen die Antwort, und die ist niederschmetternd.

Welchen Sinn hat dagegen mein Leben, wenn es ein Danach gibt, ein Leben ohne Leid und Tod?

Dicke Bücher wurden schon zu diesem Thema geschrieben, tiefgründig durchdacht und gut formuliert. Doch sie stoßen uns in eine kalte, sinnentleerte Welt. Sie nehmen jede Hoffnung. Sie lassen uns nur einen kurzen Augenblick, ein Aufleuchten des Lebens und dann ein ewiges Verlöschen. Da sind kein Sinn und keine Hoffnung, und das ist einfach deprimierend!

Glauben müssen sie alle

Man kann die Existenz Gottes nicht wissenschaftlich beweisen. Sie ist und bleibt eine Frage des Glaubens. Der moderne Mensch will jedoch Fakten, Tatsachen und Beweise. Er will nicht blauäugig glauben, was Leute behaupten. Deshalb lehnt er Gott, Bibel, Jesus und ewiges Leben ab. Doch damit beginnt er in Wirklichkeit wieder zu glauben. – Wie bitte? Ja, Sie haben richtig gelesen. Wer Gott ablehnt, der glaubt! Er glaubt, dass es keinen Gott gibt.

Können Sie denn etwa wissenschaftlich beweisen, dass es keinen Gott gibt? Beweisen meint, durch jederzeit nachprüfbare Experimente knallharte Fakten schaffen, die jeden Zweifel ausschließen. Hieb- und stichfest! Und das ist ein Problem, dem Sie sich stellen sollten, wenn Sie nicht blauäugig sein wollen.

Bisher konnte nämlich niemand beweisen, dass es keinen Gott gibt. Also glaubt man, dass er nicht existiert. Ebenso konnte niemand beweisen, dass es keine Auferstehung von den Toten und kein ewiges Leben gibt. Die Leute müssen es glauben. Die Frage ist nur: Was haben sie von diesem Glauben?

Was habe ich davon?

Genau das ist die entscheidende Frage. Nehmen wir an, es gibt Gott und das ewige Leben tatsächlich – und ich glaube daran –, dann habe ich eine großartige Zukunft vor mir. War das ein Irrtum, dann wurde ich zwar durch Hoffnung in den schweren Stunden des Lebens gehalten und getragen, aber ich bin nicht enttäuscht, weil ich ja tot bin.

Andersherum sieht es wesentlich schlechter aus. Nehmen wir an, es gibt keinen Gott und kein ewiges Leben – und ich glaube das auch –, dann ist eben mit dem Tod alles aus. Gibt es sie aber doch, und Gott zeigt mir am Ende der Welt, was ich alles verpasst habe – nämlich ewiges Leben voller Freude und Harmonie –, dann wird das mit Sicherheit der schlimmste Tag meines Lebens! Es wird die Hölle für mich sein. Dann könnte ich mich endlos dafür ohrfeigen, dass ich Nietzsche, Darwin und ihren Jüngern geglaubt habe.

Machen wir einmal ein kleines Gedankenexperiment. Angenommen, jemand hat Recht, und sein Glaube entspricht der Wirklichkeit. Was hat er dann davon, wenn er glaubt, dass es weder Gott noch das ewige Leben gibt? Nichts, absolut nichts! Ein kurzes Leben, ein bisschen Spaß, eine Menge Ärger und Leid – und dann der Tod, das Nichts. Nicht gerade attraktiv, dieser Glaube!

Was aber habe ich davon, wenn ich glaube, dass es Gott und das ewige Leben gibt? Wenn dieser Glaube tatsächlich kein Märchen ist? Auf jeden Fall Sinn, Hoffnung und Geborgenheit in diesem kurzen Leben, Hilfe in schweren Tagen, und nach dem Tod eine großartige Zukunft.

Fazit: Der Glaube an Gott hat etwas. Wir haben einfach mehr vom Leben.

Wie glaubhaft ist der Glaube?

Wie gesagt, man kann die Existenz Gottes nicht beweisen. Ebenso wenig kann man stichhaltig belegen, dass es ihn auf keinen Fall gibt. Aber das ist nicht alles. Auch mit der Frage nach dem Sinn des Lebens oder danach, was ich von meinem Glauben habe, ist keineswegs alles geklärt.

Da tauchen nämlich weitere Fragen auf: Wie glaubhaft ist der Glaube überhaupt? Ist er vernünftig? Wieweit lässt er sich an der Wirklichkeit messen? Und gibt es Hinweise, die ihn stützen?

Wir sollten uns mit diesen Fragen beschäftigen und nicht einfach den Fernseher einschalten, um abzuschalten zu können. Warum? Weil es schließlich um unser Leben geht!

Wenn das Leben eines uns nahestehenden Menschen bedroht ist, dann setzen wir in der Regel alles ein, um es zu retten. Wir grübeln, machen uns Sorgen, ängstigen uns, und manche fangen sogar wieder an zu beten. Warum sich dann nicht Gedanken um das ewige Leben machen? Um mein ewiges Leben?

Also, wie glaubhaft ist der Glaube, dass es keinen Gott gibt? Wer das annimmt, muss glauben, dass alles Leben – und damit alle erstaunlichen Wunder der Natur – durch Zufall aus dem Nichts entstanden sind und sich höher entwickelt haben. Da tauchen gleich ein paar weitere Fragen auf:

Kann man das denn hieb- und stichfest durch wiederholbare Experimente beweisen? Wenn nicht, dann ist es nur eine Annahme, eine Vermutung, ein Glaube.

Wo kann man denn heute beobachten, dass etwas aus dem Nichts entsteht, dass aus toter Materie Leben entstehen kann, und dass sich etwas zu einer völlig neuen und höheren Lebensform entwickelt?

Nirgendwo – oder kennen Sie etwa ein gut dokumentiertes Beispiel der echten Höherentwicklung eines Lebewesens in unserer Zeit?!

In unserem Alltag funktionieren allein schon die Prinzipien dieses Glaubens nicht. Das Nichts und der Zufall bringen nach unserer Erfahrung auch nichts hervor. Bestehende Ordnungen werden durch zufällige Einflüsse eher zerstört. Das ist die leidvolle Erfahrung vieler Eltern, wenn sich ihre Kinder in der Wohnung mal frei entfalten können oder ihren Einfallsreichtum am elterlichen Computer ausprobieren. Dabei verfügen Kinder über ein Gehirn, der Zufall nicht.

Der Glaube, dass alles Leben und alle erstaunlichen Wunder der Natur durch Zufall entstanden sind, ist – ehrlich gesagt – nur schwer nachzuvollziehen.

Wie glaubhaft ist dagegen der Glaube, dass es Gott gibt? Hier muss man annehmen, dass ein allmächtiges, intelligentes, kreatives Wesen alles ins Leben gerufen hat. Dieser Glaube ist nicht aus der Luft gegriffen, weil wir aus Erfahrung wissen, das intelligente, kreative Wesen tatsächlich etwas Neues schaffen können, und je intelligenter und fähiger sie sind, desto erstaunlicher ist das, was sie hervorbringen. Dieser Glaube ist also im Grundansatz keine unrealistische Annahme. Auf jeden Fall entspricht er eher unsrer Erfahrung als der Glaube an das Nichts und den Zufall.

Was ist denn so erstaunlich?

In der Natur gibt es vieles, das wir trotz aller Forschung noch immer nicht richtig verstehen, geschweige denn kopieren können. Zählen wir nur ein paar „Kleinigkeiten“ auf:

Unsere Wissenschaftler wissen genau, wie eine Zelle aufgebaut ist und funktioniert. Sie konnten aber bisher keine Zelle aus ihren chemischen Bestandteilen erschaffen, geschweige denn, sie zum Leben erwecken. Dass der Zufall dies geschafft haben soll, dazu gehört schon eine gehörige Portion Glaube.

Unser Körper ist ein echtes Wunderwerk. Alle Organe, Hormone oder chemischen Abläufe sind perfekt aufeinander abgestimmt. Fehlt beispielsweise nur ein einziger chemischer Stoff, ein Hormon, ein Neurotransmitter, ein Antikörper, werden wir krank oder müssen sterben.

Der Bauplan unseres Körpers besteht aus Milliarden hochkomplizierter Informationen. Zwar haben Genetiker die Reihen dieser chemischen Buchstaben inzwischen aufgelistet, verstehen aber nach wie vor nur einen Bruchteil der darin enthaltenen Informationen. Wird diese „Buchstabenfolge“ nur geringfügig gestört, entstehen oft Missbildungen und Krankheiten, oder das Lebewesen stirbt.

In unserem Alltag können wir nirgendwo erleben, dass Informationen durch Zufall entstehen. Kein Biologiebuch mit einer genauen Beschreibung des menschlichen Körpers hat sich in einem Computer im Laufe von Jahren durch Zufall entwickelt. Informationen werden vielmehr von intelligenten Wesen erdacht – und je intelligenter diese sind, desto komplizierter können die Informationen sein. Dass die hochkomplizierten Informationen in den Zellen sich zufällig gebildet hätten, ist nur schwer zu glauben, weil wir eine solche Entwicklung nirgendwo beobachten können. Das Darmbakterium *Escherichia coli* kann sich beispielsweise fortbewegen, weil es von einem Elektro-Ionen-Motor angetrieben wird, der mit zwei Lagern und einem Rotor ausgestattet ist, sodass die Antriebswelle nicht eiert. Die zufällige Entstehung eines solchen Motors erfordert schon einen großen Glauben.

Holen Sie sich einmal ein Buch über Bionik oder die Wunder der Natur, und lernen Sie wieder das Staunen. Sie werden sehen: Der Glaube an ein allmächtiges, intelligentes Wesen hat etwas für sich.

Was ein Gottloser mal sagte

Eine Dame wollte sich bei dem französischen Gottesleugner und Philosophen Voltaire einschmeicheln und fragte ihn deshalb: „Wie kann denn Gott die Toten wieder auferwecken?“ Doch Voltaires Antwort überraschte sie total: „Madame, der Gott, der den Menschen einmal erschaffen hat, kann ihn auch ein zweites Mal erschaffen.“ – Ein wahres Wort, und das von jemandem, der ewiges Leben für gänzlich unwahrscheinlich hielt.

Auch Friedrich Nietzsche, der mit starken Worten verkündete, dass Gott tot sei, hegte Zweifel an seiner Überzeugung. „Selbst nachts“, so schrieb er, „schleicht der Gottlose um das Grab seines Gottes.“ Hundert Prozent sicher war er sich also nicht. Wer den Glauben an Gott begräbt, dem stellen sich nämlich tausend neue Fragen – wenn er weiterdenkt. Kein Wunder, dass viele abschalten und nur ihr kurzes Leben genießen wollen! Mehr ist ihnen ja nicht geblieben. Schade drum!

Gott erleben und leben

Genug der theoretischen Überlegungen. Ob sie der Wirklichkeit entsprechen, muss sich im Leben beweisen. Deshalb folgt nun eine wahre Geschichte, keine fromme Legende. Für einen kritischen Geist unserer Zeit mag sie absolut unwahrscheinlich klingen, und doch hat sich alles genau so ereignet.

Es war ein eiskalter Tag. Schon seit Stunden tobte ein Sturm in der Schneewüste Alaskas. Der Wind piff eiskalt über die Bergkette im Westen und peitschte scharfe Eiskristalle durch das Tal. Müde und verzweifelt kämpfte sich der neunzehnjährige Leonard Lee auf Schneeschuhen durch den tiefen Pulverschnee. Er versuchte einem Flussbett zu folgen, das ihn seiner Meinung nach zum Liard-River führen musste. Dort gab es eine Handelsstation, wo er sich ausruhen und seine Vorräte auffüllen konnte.

Bei seinem Aufbruch hatte er zwar genügend Proviant mitgenommen. Aber der Sturm war so stark geworden, dass er nicht so schnell vorwärts kam, wie er es anfangs berechnet hatte. Seine Lebensmittelvorräte waren deshalb schon seit Tagen aufgebraucht. Hunger und Kälte hatten ihn zermürbt. Er fror ständig, und seine Füße waren schwer wie Blei.

Leonard Lee war zwar in einem christlichen Elternhaus aufgewachsen, aber nachdem er älter geworden war, interessierte er sich nicht mehr für Gott. Er brach auch sein Studium ab und streifte wochenlang allein durch die raue Wildnis Nordamerikas. Doch nun wünschte er sich wieder nach Hause.

Die feinen Schneekristalle prasselten wie spitze Nadeln in sein Gesicht, verklebten ihm die Augen und gefroren in seinem Bart zu Eis. Müdigkeit und Erschöpfung benebelten sein Denken. Man sagt, Erfrieren sei ein angenehmer Tod. Es sei wie ein Schlaf, den man herbeisehnt. Leonard glaubte es nun. Außer seinen Eltern würde ihn niemand vermissen. Er hatte zwar Kameraden gehabt, aber keine Freunde. Warum sollte er sich nicht einfach in den Schnee setzen und die Augen schließen? Hier in dieser menschenleeren Wildnis würde ihn niemand finden, allenfalls ein paar hungrige Wölfe.

Plötzlich rief ihm jemand durch den Sturm zu: „Wende dich nach links!“ Erstaunt schaute Leonard auf und blickte sich um. Niemand war zu sehen. Nur der Sturm heulte ihm um die Ohren.

„So fängt es an“, dachte er. „Die ersten Halluzinationen. Dann kommt der Wahnsinn. Du rennst wie ein Verrückter im Kreis, schreist dummes Zeug und brichst schließlich irgendwann erschöpft zusammen.“

Doch dann schrie es in ihm: „Nein, gib nicht auf!“ Noch lebte er. Noch hatte er eine Chance. – Er wandte sich wieder nach Norden und kämpfte sich weiter verbissen durch den Schneesturm.

Da war sie wieder, diese Stimme – ganz klar und deutlich: „Wende dich nach links!“ Diesmal war sie eindringlicher als beim ersten Mal. Nein, das konnte keine Sinnestäuschung sein, auch keine innere Stimme. Es war, als würde ihm ein Mann diese Worte zurufen. – Wer war das? Etwa Gott? Jesus? Gab es die denn überhaupt?

Leonard sah keinen Grund, die Richtung zu ändern. Das Flussbett brachte ihn zur Handelsstation. Der Weg in den Wald dagegen führte in eine steil aufragende Hügelkette und – was noch schlimmer war – direkt gegen den beißenden Wind. Er wandte sich wieder nach Norden. Doch plötzlich überfiel ihn ein seltsames Gefühl. Es war ihm, als würde er in seinen sicheren Tod rennen. Angst stieg in ihm auf. Was sollte er tun? Er wollte sich nicht in einer unbekanntem Wildnis verirren. Schließlich gab er den inneren Kampf auf, schaute auf seinen Kompass und wandte sich den Hügeln zu. Er musste viele Kilometer einen Berg emporsteigen, halb blind vom treibenden Schnee. Seine Beine waren taub vor Kälte. Immer wieder versank er trotz der Schneeschuhe bis zu den Hüften im Pulverschnee und musste sich mühsam wieder herauskämpfen. Der Himmel war wolkenverhangen. Nur das arktische Polarlicht flackerte am Horizont und erhellte ein wenig die Landschaft.

Leonard fragte sich, warum er dieser Stimme gefolgt war. Sie brachte ihn weiter weg von der Handelsstation, und damit war die Chance auf Überleben gleich Null. Aber er wusste keine Antwort.

Endlich erreichte er den höchsten Punkt der Hügelkette und begann mit dem Abstieg. Weite Strecken rutschte er den Abhang hinunter, bis er schließlich im Tal auf einen weiteren zugefrorenen Fluss traf. Er nordete seinen Kompass ein und wollte dem Flussbett folgen. Doch wieder hörte er die laute Stimme: „Wende dich nach links.“ Diesmal folgte Leonard ihr sofort.

Er war nur wenige Meter in den Wald hinein gestapft, als er auf eine kleine Hütte stieß. Der Schneesturm hatte sie halb zugeweht. Es sah aus, als ob sie schon seit Monaten unbewohnt gewesen wäre.

Leonard atmete auf. Hier konnte er wenigstens Schutz vor der bitteren Kälte der Nacht finden. Ein ordentliches Kaminfeuer würde ihm jetzt gut tun, und er konnte seine Kleidung trocknen. Vielleicht hatten die Bewohner einige Lebensmittel zurückgelassen. Das war in dieser Gegend so üblich und hatte schon so manchem einsamen Trapper das Leben gerettet. Leonard warf einen dankbaren Blick zum Himmel.

Diese Stimme konnte nur Gottes Stimme gewesen sein! Das war ihm nun klar. Sie hatte ihn dazu bewogen, gegen alle Vernunft und alles Wissen seine Richtung zu ändern. Aber genau das hatte ihm das Leben gerettet. Gott war also keine Illusion. Es gab ihn tatsächlich.

Schließlich hatte er ihn zu dieser Hütte geführt. Vielleicht hätte er es nicht bis zur Handelsstation geschafft, sondern wäre unterwegs vor Kälte, Hunger und Erschöpfung zusammengebrochen. Diese Hütte war seine Rettung.

Mit einem Schneeschuh grub Leonard den Weg zur Tür frei und trat ein. Es war stockdunkel. Die Luft roch abgestanden und muffig. Plötzlich stöhnte jemand laut auf. Es kam hinten aus der Ecke. Erschrocken zuckte Leonard zusammen. Doch dann kramte er mit klammen Fingern ein Streichholz aus der Tasche und zündete es an.

Ein alter Mann lag auf einer niedrigen Bank an der Rückwand der Hütte direkt neben dem erloschenen Kamin, den Schlafsack bis oben zugezogen. Sein Bart war mit Eis bedeckt. Die Augen lagen fiebrig glänzend in tiefen Höhlen. Es stand schlecht um ihn.

Noch ehe das Streichholz erloschen war, sah Leonard, dass es kein Holz in der Hütte gab. Er eilte ins Freie, um vom nahen Flussufer ausgetrocknete Äste zu holen. Zwar waren sie mit Eis überzogen, aber nachdem er sie mit einem Beil gespalten hatte, konnte Leonard sie mit einem Feueranzünder in Brand setzen. Schon bald loderte in der Hütte ein Feuer und erwärmte sie mit seiner Glut.

Langsam kam der alte Mann zu sich. Die Wärme tat ihm gut. Dann schlug er die Augen auf und musterte seinen Besucher. Plötzlich begann er zu sprechen. Seine Stimme war heiser und schwach.

Sein Name sei Henry Bruce. Auf dem Weg zur Handelsstation sei er auf dem Eis ausgeglitten und gestürzt. Ein stechender Schmerz habe ihm klar gemacht, dass sein Bein gebrochen war. Er sei dann mühsam in diese nahe gelegene Hütte gekrochen, in der Hoffnung, dass jemand vorbeikommen und ihn finden würde.

Doch als viele Tage verstrichen und seine Nahrungsmittel aufgebraucht waren, sei seine Hoffnung auf Rettung immer schwächer geworden. Plötzlich habe er sich an seine Kindheit erinnert, an die Gebete und den Glauben seiner Mutter. In seiner Verzweiflung habe er angefangen zu beten: „Gott, wenn es dich gibt, dann schick mir einen Menschen, falls hier einer herumläuft und du ihn überreden kannst.“

Als Leonard diese Geschichte hörte, durchlief ihn ein Schauer von Kopf bis Fuß. Das konnte nun wirklich kein Zufall sein, keine Einbildung, keine fromme Spinnerei. Dieser Henry Bruce hatte voller Verzweiflung Gott um Hilfe angefleht, und daraufhin hatte eine Stimme ihn – Leonard Lee – dreimal laut und deutlich dazu aufgefordert, seine Richtung zu ändern. Gott, an den er nicht mehr glauben wollte, hatte also das Gebet dieses verletzten Trappers erhört.

Plötzlich fühlte sich Leonard nicht mehr ausgelaugt und müde. Er wusste, der Verletzte brauchte so schnell wie möglich Hilfe. Deshalb schmolz er Schnee und füllte damit die Trinkflasche des Trappers. Dann schichtete er neben ihm so viel Holz auf, dass die Hütte mehrere Stunden warm bleiben konnte.

„Wo kann ich Hilfe finden?“ fragte er den alten Mann. „Etwa 25 Kilometer von hier nach Westen“, antwortete der Verletzte leise. Leonard durchfuhr es heiß! Nach Westen? Die Handelsstation lag 25 Kilometer westlich der Hütte? Und er war die ganze Zeit nach Norden gelaufen – in die falsche Richtung!

Er war in einer menschenleeren Wildnis unterwegs, hatte Karte und Kompass vertraut. Er war von seinen Fähigkeiten und seinem Wissen überzeugt – und deshalb beinahe in den sicheren Tod gelaufen!

Doch das verzweifelte Gebet eines alten Mannes, der bis dahin keinen Gedanken an Gott verschwendet hatte, war für sie beide die Rettung gewesen. Leonard selbst hätte nicht mehr lange überlebt. Er wäre erfroren, irgendwo da draußen in der menschenfeindlichen Schneewüste Alaskas.

Als Leonard aus der Hütte trat, um Hilfe zu holen, hatte sich der Wind gelegt. Die Sterne funkelten vom kristallklaren Himmel. Die Temperatur musste unter Minus 40 Grad gefallen sein. Sein Körper war von der langen Wanderung ausgezehrt, und alle seine Muskeln schmerzten. Aber er versuchte, nicht daran zu denken. Der alte Mann brauchte dringend Hilfe. Die ganze Hoffnung des Trappers ruhte nun auf ihm.

Leonard begann zu laufen. Er hatte Angst, das Feuer könnte ausgehen, ehe er Hilfe holen konnte. Vor seinem inneren Auge sah er, wie die Kälte in die einsame Hütte kroch und das Leben des Mannes auslöschte, dessen Gebet Gottes Ohr erreicht hatte.

Er rannte fast die gesamte Strecke. Wenn ihn auch manchmal die Kraft zu verlassen schien, weil er von den Tagen und Nächten ohne Schlaf, Erholung und Nahrung erschöpft war, so lief er doch wie im Traum weiter. Ein unsichtbarer Begleiter lief neben ihm her und gab ihm Kraft – das spürte er deutlich.

Als die Sterne verblassten, erreichte Leonard die Handelsstation. Sofort wurden zwei erfahrene Männer mit einem Hundeschlitten losgeschickt, um den verletzten Trapper zu bergen.

Nach einem ausgiebigen Frühstück sank Leonard völlig erschöpft auf ein Bett. Doch er konnte nicht einschlafen. Sein Erlebnis wühlte ihn zu sehr auf. Die Geschichten der Bibel, die er in seiner Kindheit oft gehört hatte, waren für ihn eher Märchen gewesen, die mit seinem Leben nichts zu tun hatten. Doch in der vergangenen Nacht hatte Gott ihn – Leonard Lee – gerufen. Er hatte seine Stimme genauso deutlich gehört, wie die Menschen zur Zeit der Bibel sie gehört haben mussten. Was aber wäre geschehen, wenn er nicht darauf gehört hätte?

Ein Kompass ist ein Produkt der exakten Naturwissenschaft, und doch hätte er Leonard Lee nicht vor dem Tod bewahrt. Er sagt eben nicht alles. Aber Leonard hatte sich gegen „alle Vernunft“ entschlossen, auf die Stimme Gottes zu hören – und damit hatte er sein Leben und das eines Sterbenden gerettet.

Möchten Sie nicht auch Ihr Leben retten und das von Menschen, mit denen Sie am liebsten für immer zusammen sein möchten – bis in alle Ewigkeit? Dann hören Sie auf die Stimme, die Ihnen sagt: „Ich lebe, und ihr sollt auch leben!“ (Jesus in Johannes 14,19).

Lassen Sie sich nicht um Ihr Leben betrügen! Glauben Sie denen nicht, die sagen: „Du kommst aus dem Nichts und gehst wieder ins Nichts.“

Warum? Weil man das nicht beweisen kann. Weil man das glauben muss. Weil Sie so keine Hoffnung haben. Und weil dieser Glaube Ihr Leben leer und sinnlos macht.

Jesus dagegen bietet Ihnen das Leben an, ewiges Leben. Vertrauen Sie ihm. Wählen Sie das Leben. Nehmen Sie Jesus.

Fernkurs *Start ins Leben*

Wenn Sie mehr von dem erfahren möchten, was die Bibel über das Leben sagt, dann bestellen Sie doch einfach den Glaubenskurs *Start ins Leben*. Und keine Angst: Sie erhalten keine verstaubten, frommen Bücher, sondern starke Impulse für ein Leben, das sich lohnt!

Kostenlos und unverbindlich!

Bestell-Adresse:

Internationales BibelStudien-Institut
Stimme der Hoffnung
Sandwiesenstr. 35
64665 Alsbach Hähnlein
Tel. +49 (0) 6257 50 65 3-0
Web: www.bibelstudien-institut.de



Impressum

© by STIMME DER HOFFNUNG

Internationales BibelStudien-Institut

Sandwiesenstraße 35

D-64665 Alsbach-Hähnlein

Text:

Siegfried Wittwer

Design und Layout der Minibücher:

www.desim.de, Simon Eitzenberger